

Brief an einen väterlichen Freund

Persönliche Gedanken zur Trauerfeier von Ruedi Böni am 7. Juni 2006

von Christian Beer

Lieber Ruedi

Vor zehn Tagen feierten wir gemeinsam mit Dir, Sonja und Freunden unseren 60. Geburtstag. Es war ein beglückendes Fest mit lebendigen Gesprächen und Begegnungen, getragen von vitaler Zigeunermusik. Du warst still und schweigsam. Deine Gesichtszüge wirkten eingefallen, müde und abgekämpft – hast Du dich bereits an jenem Sonntag mit dem Tod auseinandergesetzt?

Du warst für mich ein verlässlicher, väterlich Freund.

Ich greife einige Gemeinsamkeiten heraus, die uns miteinander verbanden.

Als ich 1983 die Landpraxis in Dürrenroth eröffnete, bist Du mir als offener, hilfsbereiter Kollege begegnet, der aus seinem Erfahrungsschatz viele praktische Ratschläge geben konnte. Ich habe ein Rezept von Dir aufgehoben: Schluckauf-tropfen, je 5 ml Tinctura opii, Belladonna, Valerianae radix und Aether.

Ich schätzte Deine mutigen, treffsicheren Voten bei den Versammlungen des BV Oberaargau, zum Beispiel als Du dich

hinter die Leitung der damals neu eröffneten SGM-Klinik Langenthal stelltest.

Gemeinsam wanderten wir in Apulien auf den Spuren Friedrichs II. von Hohenstaufen, eingebettet in die weite, hügelige Landschaft Süditaliens, das Castel del Monte vor Augen. Sonja und Du führten mich in die Kunst des Canastspiels ein. Du hast mir die Spielregeln in Deiner schwer zu entziffernden Schrift aufgezeichnet. In der Bremergruppe haben wir bis spät in die Nacht den vorzüglichen Aglianico genossen.

Schliesslich verbanden uns Fragen und Probleme der Sterbebegleitung. Wir nahmen gemeinsam an einem Roundtable in Huttwil teil. Wir besuchten eine Tagung der evangelischen Ärzte auf dem Walenstadtberg. Du warst immer ein Suchender, Fragender, der sich nicht mit vorformulierten Glaubenssätzen zufriedengab. Deine Offenheit und Toleranz in Glaubensfragen beeindruckten mich. Du hast mir nach dem Tod meines Vaters einen einfühlsamen Brief geschrieben. Im März dieses Jahres schicktest Du mir den achten Entwurf der «Diskussionsthese zum Sterben in der heutigen Zeit». Leider nahm ich mir nicht die nötige Zeit, Dir zu antworten.

Lieber Ruedi. Du hinterlässt eine grosse Lücke. Freundschaftliche Begegnungen und Gespräche mit Dir werden nicht mehr möglich sein – ich hoffe, dass wir sie mit Sonja weiterführen dürfen.

Du hast uns jeweils um die Weihnachtszeit ein persönlich ausgewähltes Gedicht zugestellt. Meine Frau hat Dein letztes Gedicht an die Türe des Küchenschrankes geheftet. Das Gedicht, von Elisabeth Bernet verfasst, könnte ein Vermächtnis von Dir sein.¹ Es lautet:

*Schick mir keinen Engel
der alle Dunkelheit bannet
aber einen
der mir
ein Licht anzündet*

*Schick mir keinen Engel
der alle Antworten kennt
aber einen
der mit mir
die Fragen aushält*

*Schick mir keinen Engel
der allen Schmerz wegzaubert
aber einen
der mit mir
Leiden aushält*

*Schick mir keinen Engel
der mich über die Schwelle trägt
aber einen
der in dunkler Stunde
noch flüstert
Fürchte dich nicht*

In diesem Sinne hast Du Deine letzte Reise angetreten.

¹ Bernet E. Schick mir keinen Engel. In: Schmeisser M, ed. Lass mich, Engel, nicht allein. Ermü-tigungen für den Tag, das Jahr und den Weg des Lebens. Eschbach: Verlag am Eschbach der Schwabenverlag AG; 2004.